



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Papier-, Kurzwaren-, Weißwarenladen für eine Mark einkauft, erbietet sich der Verkäufer schon, einem das Päckchen nach Hause zu schicken. Brauer, Bierverleger und andre Händler lassen ihre Wagen täglich ein paarmal die Runde machen. Sonst brachten nur die Hausierer die Waren ins Haus, mehr und mehr werden die ansässigen Händler und sogar die Fabrikanten zu Hausierern. Solche Dienste zu beanspruchen, wäre von den Kunden doppelt unbillig, da ohnehin alle Waren spottwohlfeil sind. Der einzelne würde ja nun gewiß gern darauf verzichten, daß seinetwegen Bäckerlehrlinge oder zum Austragen gedungne Schulkinder geschunden werden, und würde sich ohne Murren Brot und Semmeln wieder wie ehemals durch seine Leute holen lassen. Aber noch so viele vernünftige einzelne machen zusammen noch kein vernünftiges Publikum. Das Publikum ist eine ungegliederte, daher zu gemeinsamem vernünftigen Handeln unfähige Menge; wenn der einzelne sieht, daß das gute Beispiel, das er giebt, nichts nützt, so bequemt er sich dem allgemeinen unvernünftigen Brauch wieder an. Deshalb ist der Staatszwang in solchen Dingen nicht zu entbehren, so lästig er sein, und so viel Unvernünftiges er durch die unvermeidliche Schablonisierung hervorbringen mag. Es bleibt also nichts übrig, als dem Publikum die ihm von den konkurrierenden Bäckern angewöhnten Bequemlichkeiten zwangsweise wieder abzugewöhnen; nachdem man die Arbeitszeit der Bäckereiarbeiter auf ein erträgliches Maß herabgesetzt hat, muß man jetzt die Verwendung von Schulkindern zum Semmelaustragen verbieten, und nach einigen Jahren wird man sich zum letzten Schritt, zum Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien, gezwungen sehen.

---

## Litteratur

Die Lebensgeschichte der Gestirne in Briefen an eine Freundin. Eine populäre Astro-  
nomie der Fixsterne. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Dritte, verbesserte Auflage. Leipzig,  
Hermann Haacke, 1898

Eine der sonderbarsten Geschmacklosigkeiten, die uns jemals auf dem Gebiete der populären Litteratur vorgekommen sind. Der Verfasser will so grazios wie möglich sein, und wird so plump wie nur denkbar. Die Freundin, an die diese Briefe gerichtet sind, nennt er immer nur Madame. Wo in Deutschland ist das denn überhaupt noch üblich? Wir haben geglaubt, diese Anrede sei längst in guten Kreisen lächerlich geworden. „Wissen Sie, was die Unendlichkeit ist, Madame?“ „Erscheinungsklagen kommen am Himmel nicht vor, Madame.“ „Ach, Madame, wenn doch die Menschen auch solche Sterne wären!“ Das kirchröte, übermüthige Mündchen seiner Madame, die beiden hellsehenden Solitäre, die wie Tautropfen an jenen Rosen hängen, die Thnen der liebe Gott selbst zu beiden Seiten ins Haar gesteckt hat, werden uns nicht erspart. Wenn aber die Sonnenflecken eine häßliche Hautkrankheit genannt werden, von der „die hohe Frau“ alle elf Jahre befallen wird, haben wir genug von diesem „Suns“ und staunen nur noch, wie es möglich ist, daß sich ein wahrscheinlich nicht kleines Publikum auf 209 Seiten in dieser affektirten Weise anöden läßt. Aus vollem Herzen stimmen wir in das Schlußwort ein: Auf Wiedersehen nach dem nächsten Weltuntergang!

---

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig